

Schiene „Lernförderung in Mathematik und Sprache“ – 25.01.2007, Liestal

1 Die Geschichte „Kartenspiel“

Die Lernende ist in der Schweiz geboren aber italienischer Abstammung. In Sachen Sprache hat sie so ihre Mühe. Unter anderem scheint ihr Wortschatz sehr gering zu sein, und zwar nicht nur auf deutsch, sondern auch auf italienisch. Wenn die Lehrende bei Verständnisproblemen mit der Lernenden zusammen versucht herauszufinden, wie denn das auf italienisch heissen würde, führt das oft zu keinem Resultat. Neben dieser Schwäche hat sie aber auch ganz klare Stärken. Z.B. zeichnet sie sehr gut. Oft zieren mehrere von ihr entworfene Frisuren das Klassenzimmer.

Im Unterricht wurde das Thema „Krankenversicherungen“ durchgenommen. Verschiedene wichtige Punkte wie z.B. die Funktion der Francise wurden ausführlich behandelt. Die Lernenden haben sich das wichtigste auf Kärtchen geschrieben und es wurden gemeinsam mehrere Beispiele durchgerechnet. Die Lernenden haben auch selbst Aufgabenbeispiele kreiert und zumindest einige hatten ein Aha-Erlebnis, als ihnen auffiel, dass mit steigender Francise die Prämien fallen.

In einem schriftlichen Test wurde dann die Frage gestellt: „Was bedeutet eine Francise von 300.- Fr.?“. Die Lernende antwortet darauf „Ich bezahle nur bis 700.- Fr., das Rest die Zusatzversicherung“. Die Lehrende ist nach all dem, was vorher behandelt wurde, ziemlich ratlos bezüglich dieser Antwort. Was ihr besonders eigenartig vorkommt ist der Umstand, dass das Thema „Zusatzversicherung“ nur mit einem Nebensatz gestreift wurde („Daneben gibt es noch Zusatzversicherungen“) und die Lernende in ihrer Antwort ausgerechnet darauf zurückgreift.

Die Geschichte weckt bei den anderen Anwesenden unterschiedlichste Assoziationen. Jemand erzählt, dass er selbst im Gymnasium in der Physik bei Aufgaben oft einfach nach der Formel, die von den Masseinheiten her etwa passen könnte, suchte und so ohne „tieferes Verständnis“ recht erfolgreich über die Runden kam. Andere erzählen, dass sie manchmal erleben, dass bei den Lernenden zwar kurzfristig durchaus ein Lernerfolg zu beobachten ist, dass dann aber nach einem halben Jahr das ganz vermeintliche Verständnis wieder verflogen ist.

2 Analyse

Um zu verstehen, was bei Lernenden, welche eine Frage beim Lesen derart „missverstehen“ geschieht, eignet sich das [Modell des schemabasierten Sprachverstehens](#).

Die Lernende ruft, um die Aufgabe beim Lesen zu verstehen, ein „geeignetes“ Schema ab. Nur verfügt sie offenbar über kein solches und so nimmt sie halt eines, das einigermaßen passt. Vermutlich verspürt sie ein gewisses Unbehagen, da die Passung nicht besonders gut ist. Aber sie muss mit dem auskommen, was sie hat.

Dass die Lernende im Verlaufe des Unterrichts kein geeignetes Schema herausbilden konnte, dürfte damit zusammen hängen, dass sie keine Verbindung zu einer echten Handlungssituation herstellen konnte, welche für sie mit konkreten Erfahrungen verbunden ist (vgl. Punkt 4 in [Schwierigkeiten beim Verstehen](#)), dies im Gegensatz zu den Lernenden, welche ein Aha-Erlebnis hatten. Damit wird das Beantworten von Fragen zum Thema Francise für sie zu einem abstrakten Turnen mit Begriffen und Grössen, ganz ähnlich, wie jemand der ein bestimmtes Rechenverfahren nur mechanisch beherrscht und keine Verbindung zu echten Problemsituationen herstellt (vgl. [„drei Welten“](#)).

Dieses Problem lässt sich nicht immer umgehen. Wenn Lernende keine geeignete Erfahrungen haben, mit denen sie eine Verbindung herstellen können, werden sie einen

„Stoff“ nie wirklich verstehen. „Intelligente“ Lernende können das überspielen, indem sie das notwendige „abstrakte Turnen“ auf eine Prüfung hin einüben – und dann schnell wieder alles vergessen. Weniger „intelligente“ können das nicht – oder wollen es nicht!

3 Varianten

Zum Schluss wurde noch kurz die Frage von Lernenden mit Legasthenie angesprochen. Dazu lässt sich folgendes sagen: Die Möglichkeiten einer Lehrperson hier helfend einzugreifen sind auch im Rahmen eines Stützkurses sehr beschränkt. Legasthenie gehört in die Hände einer entsprechend ausgebildeten Fachperson. Gut gemeinte Übungen wie laut vorlesen lassen – damit jemand endlich flüssig lesen lernt – oder unleserliche handschriftliche Texte abschreiben lassen – damit jemand endlich etwas Routine im Schreiben bekommt – bringen gar nichts, sondern erhöhen nur den Stress für die entsprechenden Lernenden. Es ist sinnvoll, die Lernenden das machen lassen, was sie einigermaßen können, und ihnen die Hilfsmittel anzubieten, welche ihnen nützen. Schreibt z.B. jemand am PC deutlich besser und lieber als von Hand, dann sollte man sie oder ihn auf jeden Fall am PC schreiben lassen und nicht mit handschriftlichen Übungen quälen. Informationen über den Umgang mit Legasthenie an Berufsschulen gibt das [Merkblatt der DBBK](#).

Allen, die Lust haben, Legasthenie einmal nicht als Defekt, sondern als Folge spezieller Begabungen (Einstein war z.B. Legasthener) zu sehen, sei ein Blick in folgendes Buch empfohlen:

Davis, R. D. (1998). *Legasthenie als Talentsignal*. Genf/München: Ariston.

Achtung: Davis behandelt nicht jede Form von Legasthenie. Es gibt verschiedenste Ursachen etc. Aber die Form, welcher er bespricht, findet sich zumindest in meinem Bekanntenkreis recht häufig.